

aber auch sei, so ergibt sich aus den notwendigen Ergänzungen, daß die beschriebene Fläche ein hochgestelltes Rechteck eingenommen hat. Deshalb handelt es sich wohl nicht um eine Bauinschrift sondern eher um eine Statuenbasis oder um einen Weihaltar. Im letzteren Falle würde man vor der ersten erhaltenen Zeile die Dedikation an eine Gottheit zum Wohle (pro salute) des Kaisers zu ergänzen haben. Die Beschaffenheit des Steines schließt diese Möglichkeit nicht aus, fordert sie aber auch nicht.

Nach dem Germanenkrieg des Caracalla haben eine Reihe von Limeskastellen im Taunus neue Torinschriften erhalten; sie bestanden aus Bronz Buchstaben, die auf Steinplatten befestigt waren. Dies darf man wenigstens vermuten, da von den Resten solcher Inschriften zwei sich eindeutig auf diesen Termin beziehen, nämlich CIL. XIII 7616 vom Kastell Holzhausen und CIL. XIII 7465 a vom Kastell Saalburg. Nicht ergänzbare Reste liegen vor von den Kastellen Zugmantel, Feldberg und Kapersburg. Ob man in diesen Torinschriften Beweise echter Bautätigkeit erkennen darf oder ob man sie lediglich als Loyalitätskundgebungen werten muß, bleibt noch immer unsicher. Man könnte versucht sein, auch die gleichartigen Reste von Torinschriften aus den rätischen Kastellen Schierenhof, Unterböbingen, Buch, Gnotzheim und Steinkirchen (Vollmer, JBR. 289 A. 298. 300. 303 A. 310 A; Germania 14, 1930, 199) mit Caracalla in Verbindung zu bringen, wenn nicht ähnliche Bronz Buchstaben auch bekannt wären aus Cannstatt und Ristissen (Haug-Sixt² [1914] 565 Anm. u. 615), beides Kastele, die im 3. Jahrhundert n. Chr. längst aufgegeben waren.

Der Neufund von Eczell läßt hoffen, daß bei sorgfältiger Beobachtung und unter Einsatz von Testgrabungen schließlich doch die epigraphischen und archäologischen Zeugnisse zusammenkommen, die den wahren Umfang der Bautätigkeit Caracallas am obergermanischen und rätischen Limes zu beurteilen gestatten.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

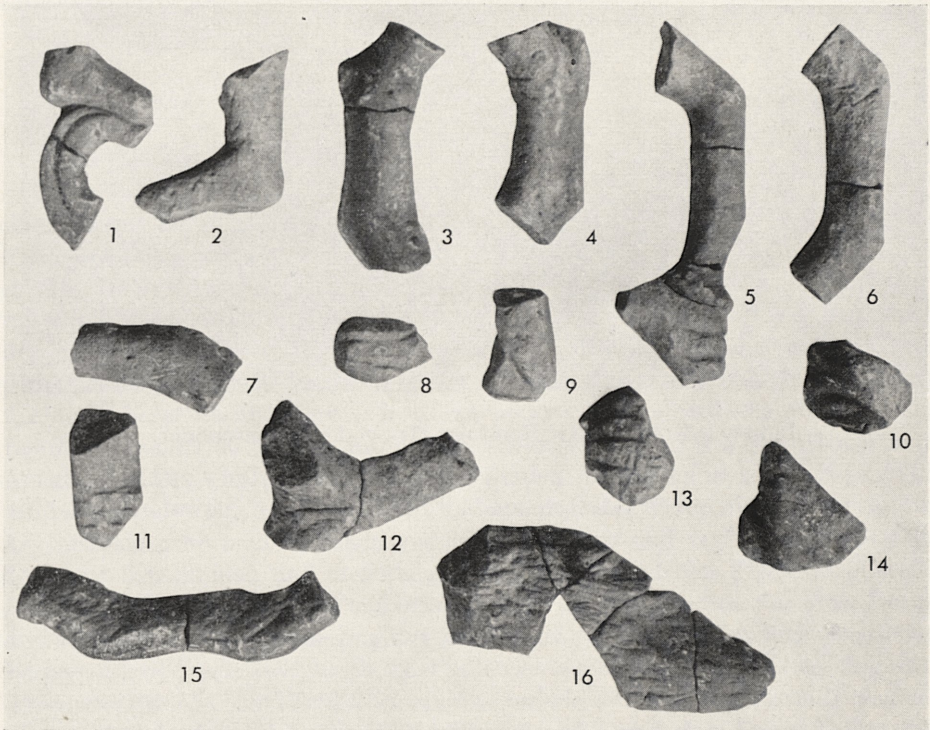
Neue Zeugnisse zur Verehrung des Gigantenreiters im östlichen Saarland. Bei der Feldbestellung kam im November 1951 in Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg, der Torso einer Gigantenfigur zum Vorschein. Den Armstümpfen des aus grauem Sandstein bestehenden Mischwesens ist zu entnehmen, daß es sich mit beiden Armen auf den Boden stützte. Der kurzschädelige Kopf ist mit krausem Haar bedeckt. Auf beiden Schultern ruhen die Vorderbeine des Pferdes (H. des Torsos 37 cm, *Taf. 18*). Die Untersuchung des Fundplatzes ergab noch einige wesentliche Hinweise. Es gelang zunächst, den Standort des Denkmals zu ermitteln, zu dem die Figur wahrscheinlich gehörte (*Abb. 1, 1*). An dieser Stelle zeigte sich 40 cm unter der Erdoberfläche ein 6 cm starker Lehmbeleg von 1,50:1,40 m, auf dem Feldlesesteine und Figurenbruchstücke lagen. Am gleichen Ort wurde auch der Torso gefunden. Der Lehm ist ortsfremd und diente wohl der Fundierung der Säule. Die Fundamentquader waren nicht mehr vorhanden. Anscheinend grub man sie schon vor langer Zeit aus und verfüllte das entstandene Loch mit den Steinen und den am gleichen Ort gefundenen Figurenbruchstücken. Auch in der Umgebung der Fundierung fanden sich Fragmente, darunter Reste von drei Pferden (!). Die Sonderung der Pferde gelang an Hand der Bruchstücke von Beinen. Pferd 1 gibt sich durch die Vorderbeine auf den Schultern des Giganten zu erkennen (*Taf. 18*). Von Pferd 2 ist ein Vorderbein vorhanden, dessen Huf von einer Gigantenhand erfaßt wird (*Taf. 19, B5*). Pferd 3 muß – nach dem Ausmaß eines anderen Vorderbeins zu urteilen – zu einer erheblich größeren Figurengruppe gehört haben als die beiden eben erwähnten (*Taf. 19, B6*). Die Größenunterschiede und auch die den



Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg. Torso der Gigantenfigur.



A



B

Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg. A Pferdekopf von einer Jupitergigantengruppe.
B Figurenbruchstücke von mehreren Jupitergigantengruppen.

Fragmenten zu entnehmenden variierenden Körperhaltungen der Giganten (*Taf. 18; 19, B5*) legen nahe, daß es sich um Reste von drei verschiedenen Denkmälern handelt. Daß nur die Postierung einer Säule gefunden wurde, mag an der geringen Ausdehnung der aufgedeckten Bodenfläche liegen. Ob die Denkmäler nacheinander errichtet wurden oder etwa gleichzeitig standen, ließ sich nicht feststellen. Die übrigen Figurebruchstücke können wegen des eingängigen Materials – alle sind aus feinkörnigem Voltziensandstein gearbeitet, wie er 9 km von der Fundstelle entfernt ansteht – und auch der einheitlichen Oberflächenbehandlung nicht voneinander geschieden werden. Besonders erwähnenswert unter den Bruchstücken ist die Flosse vom Schwanz eines Fisches (*Taf. 19, B16*). Das Monstrum von einem der Denkmäler muß demnach ein tri-

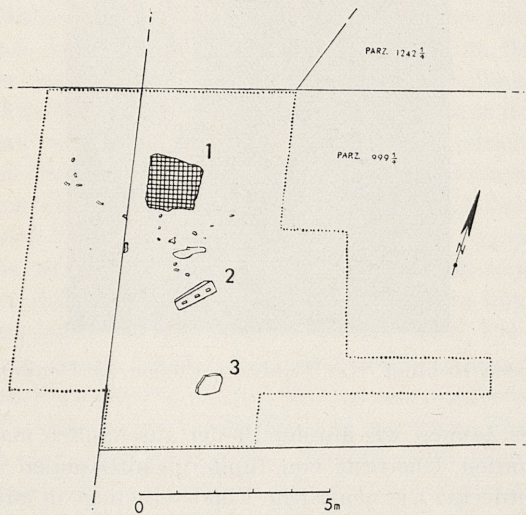


Abb. 1. Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg. Lageskizze.

1 Lehmbeleg vom Denkmalsockel. 2 Einfassungspfeiler. 3 Sandsteinplatte. M. 1:200.

tonenähnliches Aussehen gehabt haben. Andere Bruchstücke stammen von einem Schlangenschwanz, gehören also zu einer Gigantenfigur gewöhnlicher Art (*Taf. 19, B1. 7. 15*). Außer den bereits erwähnten Fragmenten sind auf *Taf. 19, B* zu erkennen: Bruchstücke von Hinterbeinen eines Pferdes (3. 4. 9), Füße des Reiters (1. 2), Hand eines Giganten (13, wie die zu Nr. 5), Gewandbausch (8), Stück von einem menschlichen Gesicht mit Auge (10), Bruchstücke fraglicher Art (11. 14). Nicht abgebildet sind eine Anzahl geringerer Bruchstücke von Gigant und Reiter. Ein gut gearbeiteter Pferdekopf (*Taf. 19, A*, H. 20 cm) und der Gigantentorso besitzen überdurchschnittliche bildhauerische Qualität. Nur zwei Meter von der festgestellten Postierung zu einem der Denkmäler entfernt lag 30 cm unter der Erdoberfläche ein Pfeiler aus grobem rotem Sandstein mit Löchern zum Einsetzen von Holzriegeln (*Abb. 1, 2; 2*). Der Pfeiler ist 1,24 m hoch, bei einer mittleren Seitenlänge von 0,35:0,33 m. Je drei rechteckige Löcher übereinander sind an zwei benachbarten Seiten eingearbeitet. Es handelt sich also um einen Eckpfeiler der Denkmalumzäunung. Das Holzwerk dürfte sich auf drei Riegel beschränkt haben, die, entsprechend den Löchern im Pfeiler, waagrecht angeordnet waren. Eine mitgeführte rohe Sandsteinplatte (*Abb. 1, 3*) könnte dem Pfeiler als Unterlage gedient haben. Bislang wurden nur in wenigen Fällen Überreste einer Einfriedung zur Jupitergigantensäule gefunden. Für das Denkmal von Königen in Württemberg ist eine solche inschriftlich bezeugt (*maceria*). Eine Um-



Abb. 2. Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg. Pfeiler der Denkmaleinzäunung.

hegung mittels eines Zaunes, wie ihn der Pfeiler anschaulich macht, ist m. W. noch nicht festgestellt worden. Überreste von Jupitergigantensäulen wurden im Saarland besonders häufig entdeckt. Die neuerliche Fundstelle liegt in einem Bereich, der im Umkreis von zehn Kilometern bereits acht Denkmäler erbrachte. Die Fundstücke befinden sich in der Staatl. Altertümersammlung zu Saarbrücken. J. Moreau führte den Zufallsfund bereits in seiner Zusammenstellung der saarländischen Jupitergigantensäulen auf (*La Nouv. Clio* 4, 1952, 231 f. mit Anm.) Die hier ausgesprochene Vermutung, ein früher in der Umgebung der Fundstelle gestandenes „Steintor“ sei der Sockel einer Jupitersäule gewesen, beruht auf einem Irrtum.

Saarbrücken.

Alfons Kolling.

Neue Daten zur Verbreitung der artifiziellen Schädeldeformation im 1. Jahrtausend n. Chr. Die in den „Beiträgen zur Archäologie des Attila-Reiches“ im Jahre 1956 gegebene Übersicht über die Ausbreitung der künstlichen Schädeldeformation von Asien nach Europa hatte zu der Feststellung geführt, daß diese merkwürdige Sitte sich archäologisch am frühesten im Tienšan und Pamir nachweisen läßt¹. Hier war sie an die mongolische Kenkol-Gruppe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte gebunden und breitete sich im 3. und 4. Jahrhundert dann stark bei den iranischen Sarmaten-Alanen in den Steppen nördlich des Kaspischen Meeres und an der unteren Wolga aus. In den Nordkaukasus (durch abgedrängte Alanen) und die Gebiete westlich des Dnjepr gelangte sie erst mit der hunnischen Expansion ab 400 n. Chr., um in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch an der mittleren Donau heimisch zu

¹ J. Werner. Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. N. F. 38 (1956) 5 ff.